

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe: Literatur

Titel: Anderswo leben, anders schreiben?
Der Schriftsteller ohne Ort

AutorIn: Nadja Küchenmeister

RedakteurIn: Dr. Jörg Plath

Sendetermin: 18.06.2017, 00.05 Uhr

Regie: Beatrix Ackers

Besetzung: Erzählerin
Sprecherin (Zitate)
Sprecher (Zitate)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

T1 Dagmara Kraus liest *catodas*

*drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind
kau dir an der kruste hier muskeln an, nimm
an floskeln tuste gut daran, te tusteste zu meiden
ah, das wusstest du schon, na dann*

T2 Jan Koneffke

Ich bin ein deutscher Schriftsteller in Österreich. Das ist viel komplizierter als ein österreichischer Schriftsteller in Deutschland zu sein.

T3 Anne Weber

Man braucht einfach einen Abstand zur Sprache, und der Umweg über das Französische war für mich ein Mittel, einen Abstand auch zu bekommen zu meiner deutschen Muttersprache.

T4 Saša Stanišić

Alle Versuche, den Ort so komplett wie möglich, also Višegrad in diesem Fall, Bosnien, darzustellen, scheiterten teilweise auch an diesen emotionalen persönlichen Geschichten des Erlebten, das heißt, ich musste auch tatsächlich mich irgendwie aus dem System schreiben, also das, was ich selbst als Kind erlebt habe: den Krieg, die Gräueltaten, die ich miterlebt habe, aber auch diese Angst und die gar nicht so konkreten Gefühle, die man in so einem Moment der radikalen Erfahrung des Krieges hat. Auch das musste irgendwie aufs Papier, damit ich auch den Ort an sich neutraler beschreiben konnte, also auch andere Stimmen zulassen konnte außer meiner eigenen.

T5 Dagmara Kraus

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind

T6 Anne Weber

Der mündliche Umgang mit der Sprache fehlt mir schon manchmal.

T7 Saša Stanišić

Mein Bosnisch war einfach über die Jahre hinweg, durch die wirklich seltene Benutzung, etwas verrostet.

T8 Jan Koneffke

Und tatsächlich war es dann so, dass ich immer mehr auf Italienisch machte: Sprechen, Lesen, Radio hören oder Fernsehen gucken. Und das einzige, was ich auf Deutsch tat, war das Schreiben.

T9 Dagmara Kraus

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind

T10 Anne Weber

Dieser Ausdruck „zwischen den Sprachen“, da kann ich immer nicht so richtig etwas damit anfangen, weil ich immer nicht so ganz sehe, wo dieses „Dazwischen“ angesiedelt sein soll, also, wie sieht dieses „Dazwischen“ aus – zwischen zwei Kulturen oder zwischen zwei Welten, das ist tatsächlich etwas, was ich spüre, nämlich, dass ich weder in Deutschland noch in Frankreich ganz dazugehöre. Also in Deutschland nicht mehr und in Frankreich werde ich nie so ganz dazugehören, wie es ein in Frankreich gebürtiger Franzose oder eine Französin täte.

T11 Saša Stanišić

Oft werde ich ja gefragt: Denkst du noch auf Bosnisch oder träumst du noch oft auf Bosnisch? Ich konnte das relativ früh trennen.

T12 Dagmara Kraus

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind

T13 Jan Koneffke

Plötzlich war alles unsicher geworden. Und ich hatte den Eindruck, wenn ich jetzt so weiterschreibe, dann schreibe ich mich ins Nichts hinein.

Sprecher: Michael Lentz

ich war nie

an einem ort

hingestellt wie

ein möbel möchte

ich sein von mir selber

hingestellt

an einem ort

den ich nicht den ich

nie verlassen kann

und ich bin froh

ich bin der ort

der mich nie der

mich nie verlässt

Erzählerin

Für den Dichter Michael Lentz ist der Mensch sich selbst ein Ort. Ein tröstlicher Gedanke. Doch nicht jeder ist bei sich selbst zuhause. Ankommen wollen wir jedoch alle, irgendwo. Und sei es auch nur im Provisorium, zwischen Hier und Dort. Die Orte, an denen wir einmal gelebt haben, verlassen uns nie. Wir aber verlassen die Orte. Wir ziehen um. Wir fliehen. Wir lassen uns nieder in der Fremde. Und bleiben, manche von uns ein Leben lang, auf der Suche nach einem Ort, an den wir gehören.

T14 Saša Stanišić

Mein erster Roman, eine Abhandlung der Flucht aus Bosnien und der Ankunft in Deutschland, auch eine Abhandlung von Traumata meiner Familie und von dem, was wir gesehen, erlebt haben, stand eigentlich allem anderen Schreiben immer im Wege, weil alle meine Geschichten zu dieser Zeit sich immer um diese Themen gedreht haben, das heißt, alles, was ich zu schreiben angesetzt hatte, kehrte irgendwann automatisch zu diesen Erfahrungen, die ich persönlich gemacht hatte oder die meine Familie gemacht hatte, zurück.

Erzählerin

Wir leben in einer Zeit großer Migrationsbewegungen. Aus Krisen-, Kriegs- und Hungergebieten fliehen die Menschen, in der Hoffnung auf Rettung und ein erträgliches

Leben. Auch viele Schriftsteller haben im Laufe ihres Lebens ihre Heimat verlassen – die einen freiwillig, die anderen nicht. Manche von ihnen wussten gar nicht, dass sie einmal Bücher schreiben würden, denn sie waren bei ihrem Aufbruch in die Fremde noch Kinder. Andere wanderten im Erwachsenenalter aus.

Verändern die Erfahrungen, die ein Schriftsteller in der Fremde macht, auch die Bücher, die er schreibt? Oder ist die Sprache das Land, aus dem er kommt?

T15 Saša Stanišić

Auch als meine Eltern noch in Deutschland gelebt haben, gab es immer diese Schulsprache und die Draußen-Sprache, das war immer Deutsch. Und dann gab es eine Zuhause-Sprache, und so ist es inzwischen auch beim Schreiben. Es gibt diese private Sprache, mit meinem Sohn, mit meinen Eltern, die ist ganz klar Bosnisch, und dann gibt's natürlich die Arbeitssprache und zwischen den beiden besteht nur dann Berührung, wenn ich das will.

Erzählerin

Der Schriftsteller Saša Stanišić wurde 1978 in Višegrad in Bosnien-Herzegowina geboren. Als Anfang der 90er Jahre Krieg im zerfallenden Jugoslawien ausbrach, floh er mit seinen Eltern nach Deutschland. Schon früh zeigte sich bei Stanišić eine erstaunliche Sprachbegabung. Von einem Lehrer ermutigt, begann er, in der Sprache der ihm noch unvertrauten, neuen Umgebung erste literarische Texte zu verfassen. Nach dem Abitur studierte Stanišić zunächst in Heidelberg, danach am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Um nicht nach Bosnien abgeschoben zu werden, flohen seine Eltern erneut, diesmal nach Amerika, während ihr Sohn in Deutschland bleiben konnte und seinen ersten Roman schrieb.

Sprecher: Auszug aus „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ (Seite 133)

Ich habe mich für die Erde geschämt, weil sie die Panzer ausgehalten hat, die uns auf der Straße nach Belgrad entgegenkamen. Mein Vater hupte für jeden Panzer, jeden Jeep und jeden Lastwagen. Hupst du nicht, halten sie dich an.

Erzählerin

In dem Roman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* begegnen wir dem jungen bosnischen Ich-Erzähler Aleksandar, dessen Biographie der des Autors stark ähnelt. Zu

Beginn des Buches noch ein Kind, mit einem ausgeprägten Hang zum Fabulieren, verliert Aleksandar im Laufe der Geschichte nicht nur seine Heimat, sondern auch seine kindliche Naivität. Die Lust am Geschichtenerzählen jedoch bewahrt er sich. Mehr noch: Zunächst im umkämpften Višegrad und dann in Deutschland, wohin die Familie nach Ausbruch des Krieges flieht, werden ihm Erinnern und Erzählen zum Lebenselixier.

Sprecher: Auszug aus „Wie der Soldat das Grammophon repariert“

Der Regen nahm kein Ende, die Straße war verstopft, immer wieder blieben wir stehen. Einmal liefen maskierte Bewaffnete mit weißen Handschuhen hinter zwei Männern an der Wagenkolonne entlang. Die Männer waren geknebelt, ihre Augen mit einem Tuch verbunden und ich wollte versprechen, das Erinnern in den nächsten zehn Jahren einzustellen, aber Oma Katarina war gegen das Vergessen. Für Oma ist die Vergangenheit ein Sommerhaus mit einem Garten, in dem die Amseln zwitschern und die Nachbarinnen zwitschern und man Kaffee aus einem Brunnen schöpft, während Opa Slavko und seine Freunde um sie herum Verstecken spielen. Und die Gegenwart ist eine Straße, die wegführt von diesem Sommerhaus, unter Panzerketten wimmert, nach schwerem Rauch riecht und Pferde hinrichtet. Beides müsse man erinnern, flüsterte mir Oma auf dem Rücksitz zu, die Zeit, als alles gut war, und die Zeit, in der nichts gut ist.

T16 Saša Stanišić

Auch dieser Roman, der ja stark mit meiner Geburtsstadt zu tun hat, mit Višegrad, der einen Erzähler hat, der sogar einen ähnlichen Namen hat wie ich und ähnliche biographische Eckdaten, auch dieser Roman ist also voller Geschichten von anderen, und nur so gelingt es mir auch, in meinen anderen Büchern mich einem Ort wirklich anzunähern, in dem ich nämlich nicht nur mir selber zuhören, sondern auch denen, die diesen Ort in diesem Augenblick in der Geschichte auch bewohnen, beleben, mit ihm zu tun haben, wie auch immer.

Erzählerin

Der Roman, in über 30 Sprachen übersetzt, wurde ein internationaler Erfolg. Saša Stanišić avancierte zu einem der bekanntesten jungen Schriftsteller in Deutschland. Mit seinen nachfolgenden Büchern konnte er an diesen Erfolg anknüpfen. Zwar hat sich Stanišić nach Aufhalten in verschiedenen Städten und Ländern inzwischen in Hamburg niedergelassen, doch nach wie vor ist der gefragte Autor im In- und Ausland

viel unterwegs. Wie geht man als Schriftsteller um mit dieser fortwährenden Ortlosigkeit?

T17 Saša Stanišić

Hat man selbst immer wieder mit neuen Orten und damit auch verbunden mit neuen Menschen und neuen Orten an diesen Orten zu tun, dann beginnt man sich auch für Wechsel in einem selbst zu interessieren, die durch so einen Ortswechsel zustande kommen.

Und ich finde schon, dass ein Ortswechsel, wie auch immer er gestaltet ist, aus Bayern freiwillig zum Studieren nach Berlin kommend, das macht ja mit dir was, das ist ja eine banale Erkenntnis. Du hast die Chance, neu anzufangen, du hast aber immer die Biographie trotzdem mit dir mit, du hast die Chance, dich auch neu zu definieren, und du hast aber trotzdem die Familie, die dir im Nacken sitzt. All diese kleinen Fragen des Ortswechsels, die auf den Menschen sich auswirken und nach Antworten suchen, die interessieren mich für meine Figuren auch.

Erzählerin

In ihrem Buch *Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler* widmet sich die Literaturkritikerin Sigrid Löffler jenen schreibenden Zuwanderern und Sprachwechslern, die, nicht zuletzt als Ergebnis der Entkolonialisierung und Globalisierung, das Land, in dem sie geboren wurden, verlassen haben, jenen, die in ihren Büchern von diesen Erfahrungen erzählen und damit im Westen zu einer neuen, nicht westlich geprägten Literatur beitragen.

Sprecherin: Auszug aus „Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler“

Indem sie Kulturgrenzen überschritten und damit auch erweiterten, wurden die Zugereisten zu Urhebern einer neuen Literatur des Dazwischen, des Oszillierens zwischen den Kulturen, der mehrfachen Identitäten. Sie erzählten vom Glück und Unglück hybrider Mischungen. Sie erzählten von einer Welt „in Transit“, in einem beunruhigenden und widersprüchlich kodierten Zwischenraum unklarer Zugehörigkeiten. Sie brachten Kunde vom provisorischen Leben in diesem „Dritten Raum“ – in einem auf Dauer gestellten Transitorium zwischen Aufbruch und Ankunft. Möglicherweise ist dieser „Dritte Raum“ ohnehin der stimmigste Ort der migrantischen Moderne.

Erzählerin

Nicht jeder Schriftsteller, der auswandert, flieht vor den widrigen Lebensbedingungen seines Herkunftslandes. Anne Weber, 1964 in Offenbach geboren, lebt seit ihrem 18. Lebensjahr in Paris. Als Au-pair-Mädchen ging sie einst in die französische Hauptstadt – es sollte eine Reise ohne Wiederkehr werden. Weber studierte französische Literatur und Komparatistik, arbeitete für verschiedene Verlage und begann bald selbst zu schreiben. Sie übersetzt französische Klassiker wie Marguerite Duras ins Deutsche und deutschsprachige Gegenwartsautoren wie Peter Handke und Sibylle Lewitscharoff ins Französische.

T18 Anne Weber

Aber irgendwann, nach ein paar Jahren Leben in Frankreich, waren die Wörter, die mir einfielen, wenn ich dasaß und was schreiben wollte, keine deutschen mehr, sondern es waren einfach französische, und dann habe ich tatsächlich Französisch geschrieben und habe dann auch für mein erstes Manuskript, also, das erste wurde abgelehnt, aber für das zweite, einen französischen Verlag gefunden und zwar Le Seuil. Und dann habe ich mich selbst übersetzt ins Deutsche, weil meine Familie zunächst mal und meine Freunde in Deutschland mich gar nicht lesen konnten und sich wunderten, was das da für ein Buch ist. Und es hat sich dann ein deutscher Verlag noch, Suhrkamp, dafür gefunden.

Erzählerin

Inzwischen schreibt Anne Weber ihre viel beachteten Romane, die thematisch eine enorme Bandbreite aufweisen, auf Deutsch und übersetzt sie, noch vor der Veröffentlichung, ins Französische. Dass Schriftsteller sich selbst übersetzen und zudem auch noch in eine Sprache, die sie nicht von kleinauf gelernt haben, ist ungewöhnlich, herrscht doch unter Übersetzern ein ungeschriebenes Gesetz: Zielsprache ist die Muttersprache. Bei jenem Übersetzen „in die falsche Richtung“ beschleicht die Autorin hin und wieder das Gefühl der „Selbstüberschätzung“, doch könne man, habe man erst einmal mit der Arbeit begonnen, dieses Gefühl überwinden. Das Übersetzen eigener Texte stellt Anne Weber, wie sie zugibt, sogar vor weniger Probleme als das Übertragen fremder.

T19 Anne Weber

Weil man fremden Autoren gegenüber immer so viel Respekt haben muss und man muss ihnen ja treu sein, man darf sich nicht zu weit entfernen von ihrer Schreibweise, während man, wenn man sich selbst übersetzt, ja alle Freiheit der Welt hat. Da ist ja

keiner, der einem reinredet, da kann man auch einfach mal weglassen oder man kann etwas hinzufügen. Wilhelm Genazino oder Pierre Michon, die würden sich ja doch sehr wundern und wehren, wenn ich jetzt einfach mal einen Absatz weglassen würde oder so, und so ist es eigentlich gar nicht so sehr mit dieser Art von Problemen verbunden für mich das Selbstübersetzen.

Erzählerin

Das nennt Anne Weber dennoch eine „erbarmungslose Tätigkeit“.

T20 Anne Weber

Das ist nicht nur eine schöne Erfahrung, weil man natürlich beim Übersetzen unheimlich viel Zeit mit jedem Wort und mit jedem Satz verbringt und weil man unweigerlich auf irgendwelche Schwächen stößt in diesem Original, und es wirklich sehr unerbittlich ist, dieses mit der Lupe auf den eigenen Text nochmal schauen, sofort, nachdem er fertig geworden ist.

Erzählerin

Eben noch vertraut mit dem Geschriebenen, mutet dieses plötzlich seltsam an.

T21 Anne Weber

Und natürlich ist man dann in Versuchung, das Original auch nochmal zu verändern, wenn man solche Schwächen bemerkt. Und das tue ich auch, weil ich das Selbstübersetzen tatsächlich direkt im Anschluss mache, und der deutsche Text ist dann noch nicht veröffentlicht in Deutschland. Ich kann also nochmal zurück, und ich nutze dieses Mich-Selbst-Übersetzen zum Verbessern des Originals.

Erzählerin

Der in Tschechien geborene Schriftsteller Milan Kundera, weltweit bekannt geworden durch seinen Roman *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*, begann mit über sechzig Jahren auf Französisch zu schreiben, da lebte er schon beinahe zwanzig Jahre in Paris. So viel Zeit ließ sich Józef Korzeniowski nicht, besser bekannt als Joseph Conrad. Als Sohn polnischer Eltern geboren, wuchs er im russischen Zarenreich auf. Früh zum Waisen geworden, ging er bereits mit sechzehn Jahren nach Marseille, um Seemann zu werden. Erst Anfang zwanzig lernte er die englische Sprache, in der er später auch seine Bücher

schreiben sollte. Für die Auswanderung und den Sprachwechsel ist er von der polnischen Schriftstellerin Eliza Orzeszkowa hart angefeindet worden.

Sprecherin: Auszug aus „Der ausgewanderte Autor“ von Ha Jin

Und wo wir gerade über Bücher sprechen, so muss ich sagen, dass jener Gentleman, der Romane auf Englisch schreibt, die weit verbreitet sind und gutes Geld einbringen, mich an den Rand des Wahnsinns treibt.(...)! Dass sich nun auch schon kreative Talente dem Exodus anschließen! Bislang sprachen wir nur von Ingenieuren und Opernsängern! Aber nun sollen wir einem Schriftsteller Absolution erteilen!

Erzählerin

Diese schmerzhaft Episode aus dem Leben Joseph Conrads erzählt der chinesisch-amerikanische Schriftsteller Ha Jin in seinem Essay *Der ausgewanderte Autor*. Dabei hat Orzeszkowa Conrads Bücher wohl nie gelesen. Auch verkannte sie Conrads Lebenssituation, der, anders als von ihr behauptet, zu jener Zeit in ärmlichen Verhältnissen lebte.

Sprecherin: Auszug aus „Der ausgewanderte Autor“ von Ha Jin

Schöpferische Fähigkeiten sind die krönende Blüte, die Spitze des Turms, das Innerste einer Nation. Wenn man aber die Nation dieser Blüte, dieser Spitze, dieses Herzens beraubt, und dies alles den Angelsachsen gibt, denen es selbst ja keineswegs daran mangelt – und zwar aus dem einzigen Grund, weil dort besser bezahlt wird –, so muss man sich wirklich schämen.

Erzählerin

Einige Jahrzehnte später sollte noch einmal ein Schriftsteller Hohn und Spott über Joseph Conrad ausgießen, wenn auch aus ganz anderen Gründen.

Sprecher: Vladimir Nabokov, zitiert aus „Joseph Conrad – Comparative Essay“, Adam Gillon (übersetzt):

Ich kann Conrads Andenkenladenstil und seine Buddelschiffe und Muschelketten aus romantischen Klischees nicht ausstehen.

Erzählerin

Das Leben des 1899 in St. Petersburg geborenen Vladimir Nabokov war ebenfalls vom Exil geprägt. Mit dem Halbwüchsigen floh die Familie über Umwege nach Berlin, um der Oktoberrevolution zu entgehen. Nach dem Schulabschluss studierte Nabokov in Cambridge, kehrte jedoch nach dem Tod des Vaters nach Berlin zurück, bevor er 1937 mit seiner jüdischen Frau vor den Nazis fliehen musste. Über Paris ging es schließlich nach Amerika. Seit Kindertagen des Englischen wie auch des Französischen mächtig, sollte ein Sprachwechsel, so könnte man annehmen, den Schriftsteller vor nicht allzu große Schwierigkeiten gestellt haben. Darauf angesprochen, bekannte Nabokov jedoch eine Schwäche:

Sprecher: Auszug „Der ausgewanderte Autor“ von Ha Jin

Das Fehlen eines natürlichen Vokabulars. Ein sonderbares Eingeständnis, aber wahr. Von den zwei Instrumenten in meinem Besitz ist das eine – meine Muttersprache – für mich nicht mehr zu gebrauchen, und zwar nicht allein in Ermangelung eines russischen Publikums, sondern weil der Nervenkitzel des sprachlichen Abenteurers im russischen Medium nach und nach abgeklungen ist, seit ich 1940 zum Englischen wechselte. Indes mein Englisch, dieses zweite Instrument, über das ich seit eh und je verfüge, ist etwas Steifes und Künstliches, gegen das nichts einzuwenden sein mag, solange es um die Beschreibung eines Sonnenuntergangs oder eines Insekts geht, das jedoch immer dann, wenn ich etwas auf dem kürzesten Weg aus dem Lagerhaus ins Ladengeschäft befördern müsste, nicht darüber hinwegtäuschen kann, wie arm seine Syntax ist und wie abgezählt sein Repertoire an bodenständigen Ausdrücken.

Erzählerin

Weder Conrad noch Nabokov sei es gelungen, so das nüchterne Urteil Ha Jins, spontan wirkende Dialoge zu schreiben. Doch wusste Nabokov, anders als Joseph Conrad, der Fremdsprache das Spielerische, Augenzwinkernde, den Wortwitz abzurufen – er, der Zuwanderer, war tief hinabgestiegen in die Stollen dieses „zweitrangigen Englisch“, wie er es einmal genannt hatte, und was er dabei ans Tageslicht beförderte, begann auf dem Papier zu funkeln. Ähnliches lässt sich auch über die in Polen geborene Dichterin Dagmara Kraus sagen.

T22 Dagmara Kraus

drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind

*kau dir an der kruste hier muskeln an, nimm
an floskeln tuste gut daran, te tusteste zu meiden
ah, das wusstest du schon, na dann
drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind
die eine hockt noch schief im rachen, indes die andern
angenährte tanten machen, wie damals die aus
liza stara, am saalrand die, parade rara*

Erzählerin

Dagmara Kraus kam 1981 im polnischen Wrocław zur Welt. Ihr Vater emigrierte noch in ihrem Geburtsjahr nach Deutschland – kurz darauf wurden die Grenzen geschlossen und Wojciech Jaruzelski, Verteidigungsminister, Regierungschef und Erster Sekretär der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, verhängte in Polen das Kriegsrecht. Der Mutter gelang es dennoch, das Land zu verlassen. Während die Eltern, „Spätaussiedler“, wie man sie damals nannte, sich zunächst im Grenzdurchgangslager „Friedland“ wiederfanden, lebte Dagmara Kraus in Polen bei ihrer Großmutter und sprach bis zu ihrem siebten Lebensjahr ausschließlich Polnisch.

T23 Dagmara Kraus

*drei sprachen sind zu groß für deinen mund, mein kind
sagst du bélier, verbrauchst du zu viel spucke
meinst du wichurę, zeigst aufs regenzuckeln
und rührst dir was aus drei familien, führst krudes*

*in die fleur-de-lilien und setzt dort wechselbälger aus
kuckuckskinder, bülbülschinder, wie du wörtchen
aus drei sprachen klaubst, wie du urkreol
verschraubst, was syntaktisch, synku, sich nie binden / ließe*

Erzählerin

Michael Lentz nannte Dagmara Kraus' Gedichte eine „vokabelfrohe Mischung aus Sprachfetischen, Wortüberdrehtheiten und Einspeisungen aus entlegenen Begriffs- und Namensarchiven.“ Ihre von allerlei Fremd- und Fachsprachen durchwirkten Gedichte beziehen ihren absurd-komischen Reiz nicht zuletzt aus jenem Wechsel zwischen zufälliger und kalkulierter Sinnsetzung.

T24 Dagmara Kraus

pfui, du fiese mutter, biest du, arge hast dein kind

betrogen, um die eine muttersprache; alles dreimal

3 x strachy, 3 ça-to-das, selbdritt fällst durchs fehlerfach

deine zunge, kindlein, splisst: père, quoi to ist, äquator

Erzählerin

Für ihr Buch *Das Vogelmot schlich mit geknickter Schnute* nahm sich Kraus ein altes Französisch-Lehrbuch vor, untersuchte dessen Lautsprache und übersetzte sie homophon, also dem Klang nach, ins Deutsche. Ein Verfahren, auf das man auch bei dem amerikanischen Dichter Louis Zukofsky stößt – er übersetzte auf dieselbe Weise die Gedichte von Catull aus dem Lateinischen ins Englische. Welcher Sprachwelt fühlt sich eine in Polen geborene und in Deutschland lebende Dichterin, die zeitweise in Paris studierte und mit einem französischen Schriftsteller verheiratet ist, denn nun zugehörig?

T25 Dagmara Kraus

Manchmal denke ich, wenn ich an das Deutsche und das Polnische denke, meine zwei Hauptsprachen, dass mir eigentlich gar keine Sprache so richtig gehört, insofern kann ich sagen, dass ich manchmal den Eindruck habe, wirklich in keiner Sprache richtig zu Hause zu sein, denn das Polnische als Sprache meiner Kindheit habe ich nie in einem akademischen Kontext kennengelernt und verfüge somit nur über ein sehr reduziertes Vokabular.

Erzählerin

Der rumäniendeutsche, im Jahr 2006 verstorbene Dichter Oskar Pastior, ein älterer Bruder im Geiste, wie man beim Lesen von Kraus' Gedichten immer wieder feststellen kann, schrieb über ererbte und erworbene Sprachgründe:

Sprecher: Auszug „durch – und zurück“, Oskar Pastior, Hg. Michael Lentz

Konkret, wie ich zu sagen pflege: die siebenbürgisch-sächsische Mundart der Großeltern; das leicht archaische Neuhochdeutsch der Eltern; das Rumänisch der Straße und der Behörden; ein bisschen Ungarisch; primitives Lagerrussisch; Reste von Schullatein, Pharmagriechisch, Uni-Mittel- und Althochdeutsch; angelesenes Französisch, Englisch ...

alles vor einem mittleren indoeuropäischen Ohr ... und alles in allem ein mich mitausmachendes Randphänomen.“

T26 Dagmara Kraus

Mir fällt immer wieder beim Polnischen auf, dass es sehr viele Verniedlichungsformen hat und ich denke immer darüber nach, vielleicht mal einen Essay zu schreiben über die Auswirkungen des Diminutivs auf eine Mentalität oder des Denkenden, was einem da im Polnischen und in vielen anderen slawischen Sprachen mitgegeben wird durch diesen Diminutiv, glaube ich, ist etwas ganz Besonderes, das sich dann auch im Denken niederschlagen muss und im Schreiben. Etwas, was mir dann im Deutschen nie begegnet ist.

Erzählerin

Was bedeutet Polen, das Land, das einmal ihre Heimat war, der Schriftstellerin Dagmara Kraus heute?

T27 Dagmara Kraus

Ich muss sagen, zuletzt möchte ich mich kaum dazu bekennen, dass ich überhaupt aus Polen komme, wenn ich sehe, was sich dort abspielt und was da politisch vor sich geht, möchte ich mich damit gar nicht mehr identifizieren. Polen ist für mich wirklich das Polen meiner Kindheit, das ist ein Polen, das es gar nicht mehr gibt, und das es so nicht mehr gibt, zum Glück, kann man vielleicht sagen, aber jedes Mal, wenn ich wieder dort bin, stelle ich fest, dass das ein Reiseland für mich geworden ist wie jedes andere auch. Es hat kaum irgendeine Bedeutung. Ich habe da keine Empfindungen, ich bin Touristin dort.

Erzählerin

Der Dichter Ovid wurde durch einen Beschluss des Kaisers Augustus ans Schwarze Meer verbannt und durfte, trotz verschiedener Interventionen, zeit seines Lebens nicht mehr nach Rom zurückkehren. Er gilt heute als einer der ersten bekannten Schriftsteller im Exil. In seiner Not schrieb er bleibende Literatur. Ein Schriftsteller, der das Land, aus dem er kommt, verlässt, verhält sich zu diesem Ortswechsel immer auch literarisch, selbst dann, wenn er schweigt. Denn er ist ein Mensch des Wortes, und bleiben seine Worte aus, ist das umso hörbarer.

Sprecherin: Herta Müller

Ich habe einen deutschen Pass. Ich schreibe auf Deutsch. Für die deutsche Literaturkritik bin ich keine Deutsche, auch wenn ihre Muttersprache genauso die meine ist. Auch wenn ich über die beiden Diktaturen schreibe, die sie in Deutschland selber hatten. Mir wird immer wieder die Frage gestellt, wann ich endlich über Deutschland schreibe. Ich habe jedes Mal Lust zu sagen: Schon die ganze Zeit, aber das merkt ihr nicht.

Erzählerin

Die rumäniendeutsche Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Herta Müller kann sich des Eindrucks nicht erwehren, die deutsche Literaturkritik verlange ihrem Schreiben einen manifesten Ortsbezug ab. Wenn sich die für politische und soziale Verwerfungen empfindliche Autorin in Deutschland niedergelassen hat, möge sie ihre Aufmerksamkeit und Sensibilität auch den deutschen Verhältnissen zugute kommen lassen und sich literarisch nicht immer wieder in die Schreckenskammern der kommunistischen Diktatur Rumäniens flüchten.

T28 Jan Koneffke

Ich habe in dieser Zeit, in der ich jetzt im Ausland lebe, erst in Rom, dann in Wien, und Bukarest und Măneciu, nie Heimweh gehabt. Und ich hab manchmal direkt ein bisschen Heimweh nach Heimweh gehabt. Und kann mir das eigentlich nur so erklären, dass ich eben eigentlich keine Heimat kenne. Und wenn man keine Heimat kennt, dann kann man auch kein Weh nach ihr haben.

Erzählerin

Die vielleicht prägendsten Jahre seiner Kindheit hat der 1960 geborene Jan Koneffke in Gravenbruch verbracht, einer Rodungsinsel mitten im Stadtwald nahe Frankfurt am Main. In der Wohnungsnot der späteren Nachkriegszeit war dort eine Neubausiedlung angelegt worden. Neben Mietshäusern entlang der Straßenringe gab es einen Kindergarten, eine Schule, zwei Kirchen, ein Einkaufszentrum. Gravenbruch: ein Ort ohne Vergangenheit.

T29 Jan Koneffke

Diese Rodungsinsel gibt es übrigens bis heute. Wenn ich dorthin komme, sieht es mehr oder weniger so aus, wie es damals aussah. Und es war eben, wie es zu einer Rodungsinsel gehört, eine im wahrsten Sinne des Wortes entwurzelte Kindheit. Ich

glaube, das ist einer der wichtigen Gründe dafür, dass ich dann auf die Suche gegangen bin nach meinen Wurzeln.

Erzählerin

Die Familie zog um. Erst nach Braunschweig, dann zurück nach Darmstadt, an den Geburtsort des Schriftstellers. Nach dem Abitur hielt ihn dort jedoch nichts mehr. Er sehnte sich nach einer großen, geschichtsträchtigen Stadt und ging zum Studieren nach West-Berlin. Zwar trug er sich immer wieder mit dem Gedanken, in den Frankfurter Raum zurückzukehren, doch blieb er, nicht zuletzt, weil die Mauer fiel. Die Geschichte, die so lange vermisste, war plötzlich zum Greifen nah. Ein Stipendium in der Villa Massimo in Rom öffnete ihm jedoch die Augen – im Traum.

T30 Jan Koneffke

Ich war erwacht, weil ich angefangen hatte zu weinen, das heißt, mein eigenes Geräusch hatte mich geweckt, und weil das dann auch relativ plötzlich passiert war, konnte ich mich daran erinnern, was ich geträumt hatte. Und ich hatte geträumt, bevor ich erwachte, dass ich in Berlin erwache und damit wusste ich, dass ich nicht nach Berlin zurückgehen möchte.

Erzählerin

Mitten im Leben stellte sich drängender denn je die Frage: Wo gehöre ich hin?

T31 Jan Koneffke

Es kam sicherlich hinzu, dass ich mich in einer Schreibkrise befand, aber ich befand mich auch in einer Lebenskrise. Und ich glaube, es ist gar nicht so untypisch. Ich war, als ich dort eintraf in der Villa Massimo, 34 Jahre alt. Ich glaube, es ist gar nicht so untypisch in diesem Lebensalter, dass man sowas erlebt

Sprecher: Thomas Brasch aus „Der Papiertiger“

*Was ich habe, will ich nicht verlieren, aber
wo ich bin, will ich nicht bleiben, aber
die ich liebe, will ich nicht verlassen, aber
die ich kenne, will nicht mehr sehen, aber
wo ich lebe, da will ich nicht sterben, aber
aber wo ich sterbe, da will ich nicht hin:*

Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin.

Erzählerin

Der rebellische und regimekritische Dichter Thomas Brasch lebte in der DDR und war Mitunterzeichner der Resolution gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann. Die Veröffentlichung von Texten wurde ihm immer wieder verweigert, deshalb stellte er schließlich einen Ausreiseantrag und übersiedelte 1976 in die Bundesrepublik. In seiner Zerrissenheit schrieb er seine bekanntesten Gedichtzeilen:

Sprecher: Thomas Brasch

Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin.

Erzählerin

Das Gefühl der Zerrissenheit war dem in Rom lebenden Jan Koneffke wohl vertraut. Er war von niemandem gezwungen worden, das Land, aus dem er kam, zu verlassen, und befand sich auch nicht im Krieg mit einem Staat. Und doch bewegte er sich in Italien zwischen Nicht-mehr-Dort und Noch-Nicht-Hier. Was dieses Hier sein sollte – er wusste es nicht. Zurückkehren nach Deutschland konnte er nicht mehr, die Vergangenheit war uneinholbar geworden. Nach dem Stipendienaufenthalt in der Villa Massimo wollte er sechs Monate in Rom bleiben, um herauszufinden, wie sein Leben weitergehen soll.

T32 Jan Koneffke

Und aus diesen sechs Monaten sind dann weitere sieben Jahre geworden.

Erzählerin

Denkt man an Schriftsteller im Exil, drängen sich berühmte Namen auf. Dante Alighieri musste Florenz aus politischen Gründen verlassen. Jahrhunderte später flohen die Brüder Thomas und Heinrich Mann aus Deutschland nach Kalifornien. Und dann sind da Bertolt Brecht, Franz Werfel und Hermann Broch, Walter Benjamin, Stefan Zweig und Theodor W. Adorno. Gründe für ein Leben fern der Heimat gab und gibt es viele. Samuel Beckett lebte in Paris, sein irischer Landsmann James Joyce lebte auch dort, außerdem noch in Triest und Zürich. T.S. Eliot und Sylvia Plath, beide in Nordamerika geboren, ließen sich in England nieder. Dort lebte auch der aus Trinidad stammende V.S. Naipaul. Ob Nelly Sachs, Paul Celan, Rose Ausländer, ob Czesław Miłosz, Alexander Solschenizyn, und Joseph Brodsky, ob W.G. Sebald, Charles Simic oder Bora Ćosić, um nur wenige

Namen zu nennen – sie alle verließen ihre Heimat, viele von ihnen unfreiwillig, und fanden sich wieder in der Fremde.

T33 Dagmara Kraus

Ob in der Fremde oder Zuhause: Ich glaube, immer ist man sich ein bisschen fremd.

T34 Anne Weber

Die Fremde kann schon ein Zuhause sein, glaube ich, mit Heimat verbinde ich auch eine emotionale Bindung, die aus der Kindheit herkommt, und ich verbinde eine Landschaft auch damit. Und das kann das Französische oder kann Frankreich nun nicht mehr für mich werden, weil ich meine Kindheit einfach woanders verbracht habe. In diesem Sinne ist das keine Heimat für mich, aber es ist sicher mittlerweile ein Zuhause, trotz dieser Grundfremdheit, die doch immer bleibt.

T35 Saša Stanišić

Ich glaube, das hat auch etwas mit der Ortlosigkeit zu tun: Dass die Kinder und Eltern sich eigentlich erst dann kennenlernen, wenn sie nicht mehr zusammenwohnen, und das war bei uns eben nicht der Fall. Wir haben uns kennengelernt, während wir zusammen gewohnt haben, während wir zusammen geflohen sind, während wir hier in Deutschland in den Flüchtlingsunterkünften zusammengepfercht waren, da kamen wir uns eigentlich näher, was für das weitere gemeinsame Leben bis zu Trennung nach Amerika sehr viel bedeutet hat.

T36 Jan Koneffke

Wenn es um eine Noterfahrung geht, wenn diese Hinwendung zu anderen Sprachen und anderen Sprachgegenden, Sprachräumen, wenn diese Erfahrung auf Not beruht, wenn man ins Exil gehen musste, wenn die eigene Sprache die Sprache des Verbrechens wird und man gleichzeitig aber auch kein Publikum mehr hat und gleichzeitig nur in dieser Sprache schreiben kann, dann sind das natürlich ganz andere Fragestellungen. Das alles habe ich ja nicht erlebt.

Erzählerin

Jan Koneffke hat etwas anderes erlebt. Sein alltägliches Leben in Rom wurde zunehmend von der italienischen Sprache bestimmt. Er sprach und las beinahe ausschließlich auf Italienisch.

T37 Jan Koneffke

Der positive Effekt war, dass es immer wieder vorkam, dass ich mir vorstellte oder dass es mir einfach automatisch einfiel, wie das nun auf Italienisch formuliert würde. Diese Erfahrung machte, dass meine eigene Sprache sich von mir entfernte, meine Muttersprache sich von mir entfernte, dass ich sie wie aus der Ferne eben anschauen konnte und sie dadurch natürlich nochmal ganz anders zur Verfügung stand. Am Anfang war das nur eine positive Erfahrung, denn ich setzte mich in ein ganz anderes Verhältnis zu ihr und die Neuheit dieses Verhältnisses war eine produktive.

T38 Anne Weber

Es ist natürlich ein ständiges Hin-und-Her, und es ist auch ein Wörtersuchen und oft Nicht-Finden, was allerdings eher beim Sprechen geschieht als beim Schreiben. Da habe ich diese Schwierigkeit eigentlich weniger, vielleicht auch einfach deshalb, weil man für das Schreiben viel mehr Zeit hat.

T39 Jan Koneffke

Auf die Dauer führte es aber dazu, dass diese Sprachluft immer dünner wurde und zwar deswegen, weil ich einfach den Eindruck hatte, dass ich zwar auf Deutsch schreibe, aber mir nicht mehr sicher war, es kam dann wirklich so weit, dass ich mir nicht mehr sicher war bei der Formulierung eines Satzes, ob das nun auch wirklich richtiges Deutsch ist. Also zunächst mal auf dieser Ebene der Korrektheit bzw. auch, wenn man mit der Sprache spielt, braucht man sozusagen als Basis die Sicherheit, wie es richtig sein muss. Dann kann man damit arbeiten. Wenn man aber zu schwimmen beginnt, wenn man nicht mehr weiß, was richtig und falsch ist, dann kann man auch mit der Sprache eigentlich nicht mehr spielen.

T40 Dagmara Kraus

Angst vor Sprachverlust habe ich so bislang noch nicht erfahren, aber ich merke schon, dass sich die Sprache manchmal entzieht oder ich komme einfach nicht auf die Worte, die kommen mir einfach nicht in den Sinn oder ich muss sie in einer anderen Sprache

sagen, also insofern habe ich jeden Tag mit diesem Sprachverlust zu kämpfen, aber ich denke, das ist schon so das Tagesgeschehen.

Erzählerin

Im Gegensatz zu Anne Weber, deren erste Bücher zunächst auf Französisch erschienen, blieb Jan Koneffke seiner Muttersprache im Schreiben von Anfang an treu, nicht zuletzt, weil er fürchtete, auf ein reduziertes Italienisch zurückgreifen zu müssen. In Rom lernte er schließlich seine aus Rumänien stammende Frau kennen. Eine dritte Sprache trat in sein Leben. Inzwischen wohnt Jan Koneffke in Wien, Bukarest und Măneciu in den Karpaten.

T41 Dagmara Kraus

Zuhause ist dazwischen. Also so wie es, glaube ich, ganz vielen Leuten heute geht, besonders ganz vielen Berlinern, sehe ich auch mal wieder. Leute, denen ich auf der Straße begegne, die mir auch sagen, ihre Kinder wachsen drei- und viersprachig auf und ich glaube, das Zuhause ist eben genau das.

T42 Jan Koneffke

Ich glaube, dass diese Mehrsprachigkeit mir eigentlich an dem Punkt, an dem ich heute jedenfalls bin, nichts nimmt. Sondern tatsächlich mich nur bereichert.

Erzählerin

Saša Stanišić empfindet es ähnlich.

T43 Saša Stanišić

Ich glaube nicht, dass die Bilingualität mir jemals beim Schreiben im Wege stand, ich habe sie eher produktiv genutzt. Es kam ja sehr selten vor, dass mir mal ein Wort im Deutschen nicht eingefallen ist, und dann kann man es ja nochmal nachschlagen. Wenn ich darüber nachgedacht habe wie meine Figuren sprechen, aus welchem Milieu kommen sie, wie möchte ich, dass sie klingen, was ist ihr Sound, dann hat mir oft das Bosnische geholfen, indem ich manche Sätze ausprobiert habe: Wie klingt das denn jetzt, wenn diese Figur das auf Bosnisch sagen würde? Kann man das jetzt so wörtlich übertragen? Was verändert sich, wenn ich hier die Worte umstelle? Für mich war die Bilingualität immer nur von Vorteil beim Arbeiten und stand mir eigentlich nie im Wege.

Erzählerin

Das Leben in der Fremde führt bei einigen Schriftstellern sogar zu einer besonders intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft.

T44 Anne Weber

Manchmal bedauere ich es auch ein bisschen, dass ich immer so aus der Ferne hinüberschaue nach Deutschland auf das, was da passiert, aber andererseits glaube ich, dass es richtig und wichtig ist, und eigentlich möchte ich es auch nicht wirklich anders.

Ezählerin

Anne Weber brauchte Abstand, nicht nur zur eigenen Geschichte, sondern auch zu Deutschland, um ihr Buch *Ahnen – Ein Zeitreisetagebuch* schreiben zu können. In Frankreich trägt es den Titel: *Vaterland*.

Sprecherin: Auszug „Ahnen“ (Seite 6)

Da geht man, wie ich, in ein fremdes Land, lässt sich dort nieder, lernt die Sprache sprechen und schreiben, bis man, manchmal zumindest, mit einer Einheimischen verwechselt wird. Man glaubt, untertauchen zu können. Aber wo man auch hinkommt, und wie lange man auch schon in der Fremde lebt: alle haben dort schon längst unseren Steckbrief gelesen.

Erzählerin

In *Ahnen* ist die Autorin unterwegs auf den Spuren ihres Urgroßvaters. Neben seiner Tätigkeit als Jurist arbeitete er als Pfarrer im heute polnischen, damals preußischen Posen. Er war Schriftsteller und Philosoph, unterhielt Verbindungen zu Hugo von Hofmannsthal und war mit Walter Benjamin befreundet. Auf ihrer Reise durch die Zeit kam Anne Weber an der jüngeren deutschen Familienvergangenheit nicht vorbei. Der Großvater war Mitglied der SA und der SS. Nach dem Krieg ließ er sich einen sogenannten „Persilschein“ ausstellen, ausgerechnet von Martin Buber, dem jüdischen Religionsgelehrten, mit dem Webers Urgroßvater ebenfalls befreundet war. Wie aber konnte dessen Sohn ein Nazi werden? Nicht nur diese Frage beschäftigt die Urenkelin.

Sprecherin: Auszug aus „Ahnen“

Und ich tue mit, ja, ich bete, wenn Beten ein äußerstes Strecken und Dehnen ist zu einem Gesehenen oder Geahnten hin, wenn äußere Regungslosigkeit ist und größte innere Bewegung, ja, dann bete ich, in der Menge kniend, vor dem grauen Grabhügel des

Unbekannten und fülle betend das namenlose Grab mit meinen Toten, mit den in der Erde oder wo immer Verschwundenen, versuche, mit aller Anstrengung, derer ich fähig bin, sie dem Nichts zu entreißen. Ich bette Sanderling, den Urahnen, und seinen unwürdigen Sohn, meinen Großvater, hinein, und zuletzt auch dessen Sohn, der noch am Abgrund steht, seit Jahren schon. Hinter meinen geschlossenen Lidern bleiben die Vorväter nicht lange allein, andere drängen hinzu, deren Gesichter ich nicht erkennen kann, helle, unscharfe Gestalten, die immer zahlreicher werden, doch im Grab ist noch Platz, es weitet sich und weitet sich, bis es Ausmaße erreicht, die weder mit Augen noch mit Gedanken mehr erfasst werden können. Bis es sie alle umfängt, die Millionen und Abermillionen von Toten. Meine Ahnen.

T45 Anne Weber

Ich glaube, ich hätte dieses Buch „Ahnen“ gar nicht geschrieben, wenn ich in Deutschland geblieben wäre. Wenn man im Ausland lebt wie ich in Frankreich, wird man ständig mit seinem Deutschsein konfrontiert. Man wird ständig von anderen daran erinnert, dass man Deutsche ist, ohne, dass die das unbedingt wollen würden oder es drauf anlegen würden. Aber es gibt so kleine Witze oder es gibt kleine Anspielungen oder irgendwelche Ausdrücke, die aus Filmen z.B. kommen, die im Dritten Reich spielen, und alles ist darauf doch angelegt, dass man sich seines Deutschseins sehr bewusst wird.

Erzählerin

Jan Koneffke stehen in der Fremde die eigenen, fast schon abgesunkenen Erinnerungen an die Kindheit überscharf vor Augen.

T46 Jan Koneffke liest *Sonntage in der Schlafschachtelsiedlung*

(zu Zeiten Uwe Seelers)

Diese um den Betonkirchturm bimmelnden Sonntage

Sonntage aus Langeweile und Mehlschwitze

diese Bienenstichsonntage Sonntage mit

Witwe Kinderschreck Hausmeister Kriegsinvaliden

diese Isetta- und Volkswagen-sonntage

in der Schlafschachtelsiedlung im Kiefernwald wo wir

beim Spielen vergessene Bomben entdeckten

mit im Radio schmetternden Fußballreportern

als melden sie deutsche Erfolge im Osten

*Schuß um Schuß sich verringernde Schande
diese Waldmeistersonntage Brennesselsonntage
diese Sonntage wenn wir zum Sportplatz am Bach flohen
wo wir kicken und dribbelten um unser Leben
Tor um Tor kleiner werdendes Grauen
mit begehrten Verletzungen heimhumpelnd zu
Witwe Kinderschreck Hausmeister Kriegsinvaliden
an diesen Gespenster- und Fledermaussonntagen
in der Schlafschachtelsiedlung im Kiefernwald
mit seinen im Sandboden schlummernden Bomben*

T47 Jan Koneffke

Als ich ein Kind war, wollte ich, glaube ich, Bauarbeiter werden.

Erzählerin

Stattdessen ist Jan Koneffke Schriftsteller geworden. In seinem Roman *Die sieben Leben des Felix Kannmacher* begibt er sich nach Rumänien. Der aus Pommern stammende Musiklehrer Kannmacher flieht in den 1930er Jahren aus Berlin vor den Nazis und wird von dem rumänischen Pianisten Victor Marcu mitgenommen in das Küstenstädtchen Baltschik. Allerlei Verwicklungen folgen. Koneffke erzählt vom rumänischen Antonescu-Faschismus und der deutschen Herrenmenschendiplomatie, vom Tanz auf dem Vulkan, dem sich die wohlhabende Bukarester Oberschicht hingibt, und davon, wie Juden gequält und ausgeplündert werden. Er widmet sich fremden Bräuchen und Sitten und begibt sich auf ein Terrain, das in der Rückspiegelung auf ihn selbst eine kosmopolitische Autorenidentität aufscheinen lässt. Rumänien und seine Geschichte: Der „andere Ort“ des Jan Koneffke wird hier überzeugend herbeigeschrieben.

T48 Jan Koneffke

Auch, wenn man erkannt hat, dass diese Heimat eine Illusion ist, und man selbst kein Heimweh kennt, gibt es schon wahrscheinlich dieses Bedürfnis, sich so etwas ähnliches zu bauen. Also eine Herkunft zumindest, das ist ja noch nicht immer dasselbe wie Heimat, und das, was ich jetzt in den letzten Romanen versucht habe, ist in der Tat so etwas wie mir eine Herkunft zu erschaffen.

Erzählerin

Für Saša Stanišić ist Heimat nicht ein Ort, den er in der Welt sucht, vielmehr schenkt der Schriftsteller durch sein Schreiben der Welt jene Orte, die Heimat sein können.

T49 Saša Stanišić

Wenn ich in Deutschland, als deutschsprachiger Autor, meine Geschichten über bestimmte Orte, Fürstentum, aber auch Višegrad, oder Brasilien, oder, von mir aus, der Schwarzwald, dieses Sägewerk in Bayern, wenn ich die aufschreibe, zwingt mich ja im Rechercheprozess dazu, zu lernen über diesen Ort, das Gelernte in Geschichten umzusetzen und die wiederum einem Publikum zu erzählen. Das heißt, ich arbeite an diesem Ort, ich produziere Inhalt, von mir aus auch künstlerischen Gehalt, unterhalte mich mit Menschen vor Ort, bringe mich ein, versuche dann also, mit ihnen zu arbeiten an der Entstehung von dieser fiktionalen Welt, arbeite also aktiv an der Wiederherstellung eines bestimmten Ortes in meinen Geschichten.

Erzählerin

Dagmara Kraus findet ihre Heimat an einem für Schriftsteller naheliegenden Ort.

T50 Dagmara Kraus

Literatur kann eine Form von Heimat sein und ist es wahrscheinlich auch. Literatur, vielleicht kann man auch sagen, Sprache oder diese Zwischensprache oder dieses Interlinguale oder Translinguale, ich denke, da kann man sich verorten. Ich habe ja versucht, in einem Gedicht meinen Heimatbegriff so ein bisschen zu umschreiben oder Synonyme zu finden, wenn ich sage: *dojczyzno* ((auch: „*deuschyzno*“)) – (das) wäre für mich das, was ich als Zuhause oder Heimat begreife.

T51 Jan Koneffke

Und Heimat ist natürlich eine menschliche Dimension und die kann man ja verschieden abgrenzen bis zur Stadtgrenze, bis zum Landkreis, bis zur Region, bis zum Bundesland, bis zur nationalen Grenze, man kann das ja verschieben, wie man will, es sind letztlich immer nur Definitionen und die kann man natürlich auch ganz verschieden ausbeuten und instrumentalisieren. Ansonsten: Wo, was ist Heimat?

T52 Anne Weber

Eher könnte vielleicht schon Sprache eine Heimat sein. Und die französische Sprache könnte vielleicht für mich eine zweite Heimat oder so etwas sein. Die Literatur ist

einfach zu groß für mich, für den Begriff Heimat. Das Heimatliche, das ist eher doch eine kleine Welt.

T53 Saša Stanišić

Indem ich mich aktiv auseinandersetze mit einem Ort, indem ich recherchiere, indem ich mich einbringe, indem ich die Menschen dazu bringe, mit mir an ihren Heimatorten zu arbeiten, indem sie mir davon erzählen, was ihnen in der Kindheit wichtig war, was sie jetzt wichtig finden, was sie schlecht, was sie gut finden, wie sie ihr Leben gestalten, wird das schon zu einer Art, der Prozess der Recherche und das Aufschreiben der Geschichte, zu einer temporären literarischen Heimat, ja, das schon.

Erzählerin

Dagmara Kraus und Saša Stanišić leben und schreiben in Deutschland, Anne Weber lebt in Frankreich, Jan Koneffke in Österreich und Rumänien. Wie wird man denn in der neuen Heimat als Schriftsteller wahrgenommen?

T54 Jan Koneffke

Wir werden geduldet, und teilweise werden unsere Werke – bei mir ist das jetzt auch mit dem letzten Buch so gewesen – dann auch sehr deutlich wahrgenommen, viel deutlicher als am Anfang, also darüber kann man sich auch nicht beklagen, dass jetzt irgendwie die Medien uns schneiden würden, das ist überhaupt nicht der Fall. Aber trotzdem hat man immer dieses Gefühl, eben ein Fremdling zu bleiben. Und das vielleicht sogar noch stärker, als wenn ich jetzt in Italien bin, oder in Rumänien schon gar nicht, denn dann ist man zwar ein Fremder, aber nicht irgendwie ein Fremdling.

Erzählerin:

Da Anne Weber ihre ersten Romane auf Französisch veröffentlichte, erschienen sie jahrelang in Reihen für französischsprachige Literatur.

T55 Anne Weber

Und nun, seit zwei, drei Jahren oder zwei, drei Büchern vielmehr, haben sie beschlossen, aus verlagstechnischen Gründen, nehme ich an, mich sozusagen auszubürgern, und nun bin ich deutsche Autorin plötzlich in Frankreich und bin in einer Reihe internationaler Literatur, und es steht nun drin: übersetzt. Was es vorher auch schon war, aber es steht nun ausdrücklich drin.

Erzählerin

Sehnt sich ein Schriftsteller, der sein Herkunftsland verlassen und schon an mehreren Orten gelebt hat, nicht doch danach, einmal irgendwo anzukommen?

T56 Jan Koneffke

Bisher kann ich mir das gar nicht vorstellen, denn ich lebe ja an vielen, verschiedenen Orten, wie das uns Autoren ja oft geht. Außerdem haben wir dann noch Stipendienorte usw., auch im Ausland, nicht nur in Deutschland. Aber ich glaube, das würde mich sehr negativ beeinträchtigen, wenn ich nur einen Ort hätte, wenn ich wüsste, ich bleibe jetzt für immer und ewig in Bamberg und werde Bamberg nie und nimmer mehr verlassen, also ich meine jedenfalls nicht mehr, um anderswo zu leben. Ich glaube das würde mich, ja, das würde mich negativ beeinträchtigen.

T57 Dagmara Kraus

„Ja, irgendwo fest zu sein, das sieht gleich so nach Ende aus, als würde man da begraben, und diese Idee macht mir Angst. So lange ich gehen kann, möchte ich, dass es immer weitergeht und woanders hingehet und Neues sehen. Weg.“

Musik

Rainald Grebe: Orloffs Lied.